

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 11

Artikel: Gewicht des Berges, Lust am Holz
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewicht des Berges, Lust am Holz

Berg- und Talblick, Landschaft, Holz. Der Wettbewerb Constructive Alps verknüpft die Eigenarten des Bauens und Sanierens in den Alpen mit der Klimavernunft.

Text: Köbi Gantenbein

Wie schön passt das doch ins Postkartenbild der Alpen: ein Dorf im Grünland, eine Bauernschule aus Holz, das Förster im nahen Wald geschlagen und Zimmerleute aus der Region klimavernünftig zum Haus gefügt haben. Angeleitet hat sie Andy Senn, ein Architekt aus St. Gallen. Doch die Vorstellung täuscht. Das Landwirtschaftliche Zentrum von Salez, mit dem ersten Preis von Constructive Alps 2020 bedacht, liegt in einer Alpenstadt mit 470 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Sie zieht sich als Band von Graubünden neunzig Kilometer lang dem Rhein entlang bis zum Bodensee. Grossartige Naturschutzgebiete wechseln ab mit Landschaften für die industrialisierte Landwirtschaft. Entlang des Stadtbandes im Talkessel ragen links und rechts stotzige Berge auf.

Salez, das Dorf, ist zum Quartier einer Siedlung geworden. Eine Entwicklung, die die Alpen immer mehr prägt: im Rheintal ähnlich wie im Wallis, im Südtessin, in Südtirol von Meran über Bozen bis ins Trentino, in Tirol dem Inn entlang oder in Savoyen von Grenoble über Annecy bis Genf. Bandstädte in den rentablen Talsenken, Hügeldörfer in ihrem Hinterland und einsame Siedlungen im Gebirge – diese drei Formen sind die Eigenart der Alpen. Dazu kommen die grandiose Topografie, viel Tiefbau, sie zu überwinden, und in allen drei Formen gibt es Landwirtschaft. Das Bauernleben ist kostspielig und karg, auch in den Alpen lebt es nur noch eine kleine Minderheit. Und es ist populär: Der Kanton St. Gallen hat in Salez 32 Millionen Franken eingesetzt; in Landquart, dem oberen Teil der Bandstadt am Alpenrhein, wird der Kanton Graubünden in den nächsten Jahren 25 Millionen in den Ausbau seiner Landwirtschaftsschule Plantahof investieren. Mit 70 Prozent Ja stimmte die Bevölkerung Graubündens dem Schulbau zu, 78 Prozent Ja gab es im Kanton St. Gallen für das Landwirtschaftliche Zentrum in Salez.

Lowtech für Klimavernunft

Die Skizze dieses soziologischen Kontextes erklärt denn auch die baukünstlerische Güte und Bedeutung der Bauernschule. Ihr Bauherr und der Architekt erhoben Anspruch auf klimavernünftiges Bauen in den Alpen. Sie zeigen einen Weg jenseits der erwarteten traditionellen Formen und doch tief mit der Vernunft verbunden, die mit knappen konstruktiven Mitteln und Erfahrung auskommen muss. Das Landwirtschaftliche Zentrum ist ein Haus, das nicht beliebig in der Welt herumgeschoben werden kann. Es ist ein gebautes Programm, ein Experiment auch, mit dem der Kanton St. Gallen testen will, wie ein grosses, öffentliches Haus realisiert werden kann, das in Bau und Betrieb ökologisch, aber auch ökonomisch nachhaltig

ist. Mit der Schule wollte der Kanton auch eine Kritik an den mit Apparaten und Steuerungssystem vollgestellten Gebäuden üben. Haus- und Gebäudetechnik machen hier nur zehn Prozent der Baukosten aus. Man erwartet erheblich tiefere Unterhaltskosten. Das Haus ist ein Lowtech-Experiment. Lüftung, Licht und Heizung werden von Hand gesteuert. Statt motorisierter Storen gibt es Schiebeläden, Bäume und Laubengänge spenden Schatten und kühlen. Hightech gibt es dennoch: für die Photovoltaik-Anlage auf dem Dach, die mehr als die Hälfte des Strombedarfs des Zentrums deckt, und auch die Konstruktionsholzteile kommen aus hochgerüsteten Maschinen. Das alles hat auch Folgen für die Architektur: Der ausserordentlich disziplinierte Kasten steht ruhig im Ensemble. Mit der Setzung schuf Andy Senn schöne, nützliche Plätze. Die Ordnung von Räumen, Raumfolgen, Aus- und Einsichten komponiert er zu einer behaglichen Stimmung. Dazu gehört, wie routiniert und gekonnt der Architekt als Designer und die Bauhandwerker als Macher schöne Details von den Fensterprofilen bis zu den Möbeln realisiert haben.

Leuchtturm der Melancholie

Beispielhaft ist auch eine Melancholie: Leuchttürme der Klimavernunft wie das Landwirtschaftliche Zentrum stehen in Landschaften, die gegen die Klimavernunft geplant und gebaut sind. Bauten und Infrastrukturen in den Bandstädten, im Hügelland und in der Dorfeinsamkeit in den Alpen sind in den letzten dreissig Jahren durchwegs auf hohen CO₂-Verbrauch hin eingerichtet worden: Alles basiert auf Erdöl. Auch die Schüler kommen mit ihren grossen Autos mit Vierradantrieb zum Unterricht nach Salez und fahren dann heim auf ihre Höfe, die nur dank billigen fossilen Rohstoffen funktionieren. Schön, wenn sie von ihrer Schule lernen: «So sollte ich bauen, wenn ich klimavernünftig und zukunftsverträglich bauen will.» Die stimmigen Innenräume, die Raumfugen, die Heiterkeit werden sie mitnehmen in ihre Betriebe ins Hügelland und ins Gebirge, und sie werden im lichten Schulhaus auch auf einen Gedanken kommen: Wenn schon Klimavernunft, dann ist es nun aber an der Zeit, den dem Zentrum angegliederten Gutsbetrieb von konventioneller auf biologische Landwirtschaft umzustellen.

Gewerbelandschaft

Der Bregenzerwald in Vorarlberg ist Hügelland, die zweite geografische, wirtschaftliche und soziologische Eigenart der Alpen. In der Zimmerei und Tischlerei Kaufmann in Reuthe fertigen Zimmerleute und Schreiner seit vier Generationen Bauteile und Möbel und seit Jah-

ren auch Raummodule mit allem Drum und Dran. Dafür brauchte Michael Kaufmann eine grosse Montagehalle. Hier arbeiten neben Schreibern und Zimmerleuten auch Elektriker und Plattenleger im Trockenen und Warmen. Schwere Kranbahnen transportieren Gerätschaften und Bauteile. Die werdenden Raumzellen fahren auf Gleisen durch einen Teil der Halle und werden im andern eingepackt und für den Transport gerüstet.

Gewiss, die kulturelle und handwerkliche Tradition der Kaufmanns hat befohlen, dass die Erweiterung keine ordinäre Kiste würde. Das war schon 1990 bei der Abbundhalle so, einem Entwurf von Bruder Hermann Kaufmann. Und das sollte auch für die neue Montagehalle für den dritten Bruder Johannes gelten. Dennoch – die Vernunft des Ingenieurs und der Sparwille des Buchhalters legten nahe, eine hohe Halle zu bauen, die die Last der schweren Kranbahnen abtragen kann. Das hätte Johannes Kaufmann vielleicht auch getan, gäbe es nicht eine Raumplanung, die Einpassung auch der grossen Gewerbeklötze ins Hügelland verlangt.

Wie aber die Halle tief halten? Dafür hat er ein hybrides Fachwerk entworfen. In der Mittelachse Gurten und doppelte Druckpfosten aus Baubuche. Wie eine Gabel spannen sie die Nebenträger ein und bieten den Konsohlen der Kranbahn Platz. Die Kranbahnträger aus Buchenholz hat er direkt auf das Fachwerk auflegen lassen. Damit die Halle aufrecht bleibt, gibt es noch weitere Träger aus Brettschichtholz und Trapezblech und eingespannte Stahlbetonstützen. Die dank diesem Kranbahn-Tragwerk tiefe Halle ergänzt das Ensemble bestehend aus dem Stammhaus und der dreissig Jahre alten Abbundhalle so, wie wenn sie seit je dazu gehörte. Zimmerei, Tischlerei und Modulfabrik stehen wie als Ensemble im Hügelland.

Und die Bedeutung für das Klima, um die sich Constructive Alps besonders kümmert? Da ist einmal die durchdachte Konstruktion des Hauses bis zu den Mitteln seines Betriebs. Auf jeden Firlefanz wird verzichtet, dem Werkstoff Holz verhilft das zu einem guten Auftritt. Und da ist zum andern die soziale und ökonomische Nachhaltigkeit. Gut bezahlte, gute Arbeit schaffen ist essenziell für klimaverträgliches Leben in den Alpen. Die Architektur der Zimmerei Kaufmann hat denn auch eine wirtschaftliche Funktion. Sie ist gebaute Reklame. Kaufmann will mit den Holzmodulen europaweit mitspielen, und das heisst konkurrenzfähig sein mit den grossen Tankern der Holzindustrie in Nord- und Osteuropa. Mit dem Hallenbau spielt die Firma ihr technisch konstruktives und ästhetisches Können aus und hat es als gebautes Firmenschild in den Bregenzerwald gestellt: Schaut her, so geht Holzbau zeitgenössisch. Und weil unser Holzbaukönnen so wohlgerät, darf es auch etwas kosten.

Holz der Alpen

Holzbau – diese Eigenart des klimaverträglichen Bauens in den Alpen spielen die Bauernschule in Salez und die Montagehalle in Reuthe gleichermaßen virtuos aus wie die anderen 19 der 28 Bauten, die die Jury zur zweiten Runde des Jahrgangs 2020 eingeladen hatte. Gewiss, die Zentren der Erfindung im Holzbau sind die technischen Hochschulen in München oder in Lausanne, dessen Entwicklung aber ist eine Domäne der Holzbaubetriebe im Hügelland, und dessen Konstruktion ist eine wirtschaftlich ergiebige Arbeit in den Alpen und im ländlichen Raum. Dem Architekten Andy Senn ist eine stimmige Konstruktion und Komposition von Holz geraten. Didaktisch führt er vor, welche Holzart wofür gut ist: Fichte für die Struktur, Eiche für die Abdeckung, Weissanne für den Innen- und Esche für den Möbelbau. Johannes Kaufmann hat eine Hal-

le gebaut, die die Konstruktion mit Holz an Grenzen führt. Wie er das Baubuchen-Sperrholz braucht, wie er die Querschnitte der Buchenträger minimiert, ist hohes Können. Die Holznutzung bis an seine statischen Grenzen sorgt dafür, dass auch der Innenraum der Werkstatt wie eine Stube erscheint, in der gefräst, gefügt und genagelt wird.

Holzbau ist eine traditionsreiche und stilbildende Konstruktion in den Alpen; zeitgenössischer Holzbau, der das Material und seine Verbindungen nach allen Seiten hin ausreizt, ist Spitzensport. Und so steht bei beiden Architekten der Name Merz Kley Partner aus Dornbirn und Altenrhein im Rheintal auf der Planerliste. So will die Jury von Constructive Alps Konrad Merz und Gordian Kley nicht vergessen – sie sind zwei der virtuos konstruktiven des zeitgenössischen Holzbaus in den Alpen.

Constructive Alps 2020

Seit zehn Jahren kürt Constructive Alps Neubauten und Sanierungen als Beispiele für klimaverträgliches Bauen in den Alpen. Zur Ausgabe 2020 waren 318 Projekte angemeldet. Die Jury nominierte daraus 28, und sie reiste von Bohinj in Slowenien bis nach Faverges bei Grenoble. Die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein stifteten den Preis: 50 000 Euro als Beitrag zur Alpenkonvention. Die Projekte werden in einem Katalog und einer Wanderausstellung gezeigt, die am 6. November mit der Preisfeier im Alpinen Museum, Bern, eröffnet wird. Im Sommer 2021 wird in der Edition Hochparterre das Buch «Klimaverträgliches Leben in den Alpen» erscheinen, das auf zehn Jahre Constructive Alps blickt, den Wandel und die Bedeutung der Klimaverträglichkeit aufzeigend.

Jury

– Köbi Gantenbein (Schweiz), Vorsitzender, Verleger Hochparterre
– Giancarlo Allen (Italien), Architekt, Politecnico di Milano
– Anne Beer (Deutschland), Architektin und Stadtplanerin
– Helmut Dietrich (Österreich), Architekt
– Dominique Gauzin-Müller (Frankreich, Deutschland), Architekturprofessorin
– Andi Götz (Liechtenstein, Schweiz), Alpenexperte
– Robert Mair (Liechtenstein, Österreich), Architekt, Universität Liechtenstein
– Maruša Zorec (Slowenien), Architektin, Professorin, Universität Ljubljana

Das Gedächtnis bauen

Um Holz geht es auch im Kanton Glarus, um ein Haus geplant von Hans Leuzinger. Um das 1931 errichtete Ortstockhaus in Braunwald. Vor der Bergbahn- und Skiliftzeit kam es im Schwung auf eine Terrasse auf 1800 Metern über Meer zu stehen. Was Andy Senn in Salez tut, machte Leuzinger vor: Grube mit Fundament aus Beton und Steinen. Darauf Baumstämme als Träger, Erdgeschoss mit Gasträumen und Küche, Obergeschoss mit Zimmern. Darauf ein flaches Dach. Alles in Holz. An der Fassade aber graue Platten aus Eternit. Dieses Material war nicht nur günstig und leicht zu verbauen; es galt auch als Zeichen des technischen Fortschritts, der später bekanntlich wegen der Asbestfasern unendlich viel Not und Tod gestiftet hat. Es wurde auch zum einheimischen Material stilisiert, denn die Eternit-Fabrik der Schweiz steht im Glarnerland, einer Gegend, in der sehr viele Dächer und Fassaden mit Faserzement-Platten gedeckt sind.

Die elegant gebogene Form, die roten Fensterläden, das rote, markante Vordach, die Konstruktion aus Holz und Eternit, die handwerklichen Details machten aus dem Ortstockhaus eine Ikone der Architektur der Moderne →

→ in den Alpen. Und auch eine Melancholie, denn das kleine Berghotel blieb im Aufschwung des Fremdenverkehrs nach dem Zweiten Weltkrieg allein auf seiner Terrasse. Für die Grössenordnungen der touristischen Entwicklung war es zu filigran, für die Sehnsucht der Gäste nach dem Paradies im Gebirge zu nüchtern, für die Sorgfalt, wie der Architekt hier den Ort, den Blick und das Haus komponiert hat, zu aufwendig – es konnte kein Typ werden. Für einen klimavernünftigen Tourismus aber ist die alte Ikone vorbildlich. Sie bietet Schönheit und fordert auch Verzicht. Eine Dusche auf der Etage statt eine in jedem Zimmer hat durchaus den Charme eines Programms: kein unnötiger Aufwand und dennoch nicht auf Genuss verzichten.

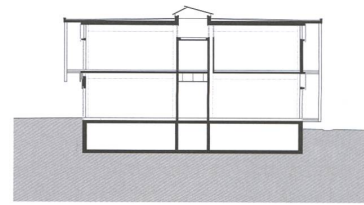
Gut renovieren

Und so wurde das Ortstockhaus einsam alt, lief gar Gefahr, nach der Ermattung seines langjährigen Wirtes sein Dasein zu verlieren. Dann kauften zwei Architektinnen, zwei Architekten und ein Holzunternehmer und seine Frau das Denkmal. Sie beugten sich über Leuzingers Pläne, sie brachen die Teile ab, die ihm in heiterem Pragmatismus über die Jahre ein- und angebaut worden waren; sie zerlegten das Haus mit Handwerkern bis auf seine Struktur und bauten es wieder auf, das Verlangen der Feuerpolizei, Komfort und Betrieb vor Augen. Seit 2016 wird es von einem Pächterpaar wieder bewirtet.

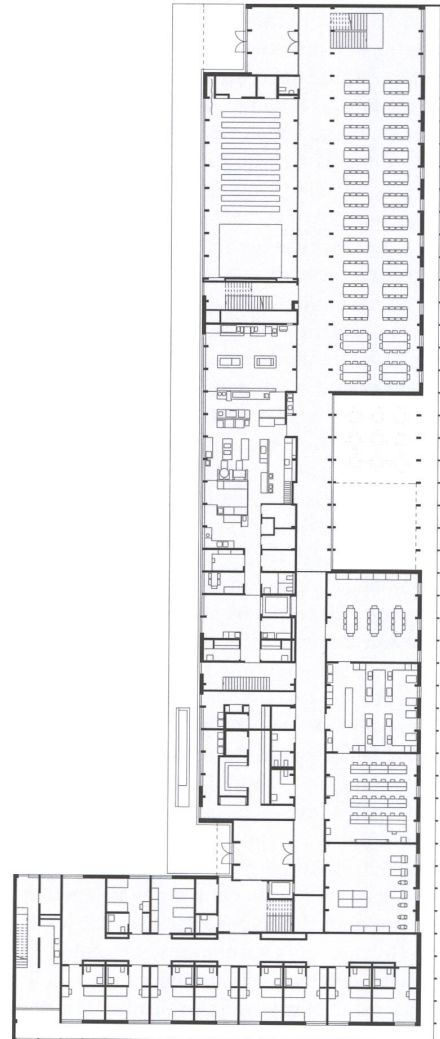
Über ihm steht ein triviales Postulat, ob in den oder ausserhalb der Alpen: Wem klimavernünftiges Bauen ein Anliegen ist, der soll renovieren und nicht neu bauen. Die Jury zeichnet die Rekonstruktion des Ortstockhauses mit dem dritten Platz von Constructive Alps 2020 aus, weil es das schmale Gedächtnis der Moderne in den Alpen so mustergültig pflegt. Jede Renovation findet hier ihr Merkbuch. In ihm steht geschrieben: Nicht durch Pflege zerstören! Originale Pläne suchen, Bauteile möglichst wiederverwenden, verlorene sorgfältig rekonstruieren und dennoch den gesellschaftlichen und technischen Wandel pragmatisch mit in den Plan nehmen. Boden, Decke, Wände dämmen, Fenster mit dickem Isolierglas nachbauen, Heizen mit Stückholz, geschlagen aus den Bäumen neben dem Haus, und eine biologische Kläranlage. Verzicht aber auf ein eignes Bad für jeden Gast und auf geheizte Schlafzimmer und Verzicht auch auf Solarzellen, deren Form offenbar mit dem Denkmal als unvereinbar gelten – noch.

Zuerst aber kommt der Bergblick

Auch wenn Hans Leuzinger und seinem Bauherrn Peter Tschudi kein baukünstlerischer Typ im Fremdenverkehr geraten ist, so hat ihr Haus eine Eigenart des Bauens in den Alpen mustergültig inszeniert: den Bergblick. Dem Bergbauern, der bis ins 20. Jahrhundert die Architektur oberhalb 900 Metern über Meer mit seinem Alltagsverstand geprägt hat, war er einerlei. Der Touristin war er und ist er ein Daseinsgrund. Viele neuere Siedlungen in den Alpen sind darauf ausgerichtet, und kommt noch ein See dazu, verdoppelt sich die Standortgunst. Die Architektinnen Margrit Althammer und Marion Steiger, die Architekten David Burkhard und René Hochuli haben den Ball von Hans Leuzinger dankbar angenommen. Sie haben begriffen, dass es vor allem darum geht, den Bergblick zu restaurieren. Und also haben sie daran festgehalten, dass er erst dann richtig schön wird, wenn vor ihm ein Aufstieg zu Fuss und nicht mit der Seilbahn oder mit dem Auto nötig ist. Das Gepäck kann sich der Gast mit der Berg- und mit der Transportseilbahn bringen lassen, die zwei Stunden vom Dorf hinauf muss er selber laufen. Durchs Dorf, über Matten, durch den Wald, bis er das Haus grau und rot über ihm schimmern sieht. Dann ist es nicht mehr weit.



Der Schnitt zeigt den einfachen, effizienten Aufbau.



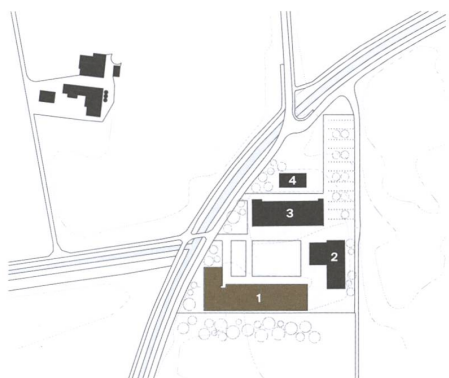
Das Erdgeschoss der Schule mit dem Laubengang.



Designvariationen in Holz: vom Haus übers Interieur bis zum Möbel.



Landwirtschaftliches Zentrum Salez: ein elegantes Möbel in der intensiv genutzten Bandstadt-Landschaft des St. Galler Rheintals. Fotos: Seraina Wirz



- 1 Schule (neu)
- 2 Verwaltung
- 3 Werkstatt
- 4 Heizzentrale (neu)

**Landwirtschaftliches Zentrum,
Salez SG, 2019**
1. Preis: 25 000 Euro
 Bauherrschaft: Hochbauamt
 Kanton St. Gallen
 Architektur: Andy Senn, St. Gallen
 Auftragsart: offener Wettbewerb
 Ingenieure: Merz Kley Partner, Dornbirn
 und Altenrhein
 Klimavernunft: SIA-Energiepfad,
 2000-Watt-Gesellschaft; Untergeschoss
 und Bodenplatte in Beton, sonst Holz-
 konstruktion, inkl. Treppenkerne und Lift-
 schächte, nur geschraubt, nicht ge-
 klebt, Leitungen über Putz; Photovoltaik-
 anlage 110 Kilowatt peak mit Netzein-
 speisung; E-Auto-Stationen

Constructive Alps in Gold

Landwirtschaftszentrum

Die Jury meint: «Ein Holzbau, zweiflügelig, abgewinkelt, gross, macht aus dem Bestand einen Campus für die Landwirtschaft, mit dem der Staat als Bauherr bekennt: Wir glauben an die Zukunft der Bäuerinnen und Bauern in den Alpen. Sie darf etwas kosten. Wir bauen ihnen einen für die Klimazukunft vorbildlichen Bau. Wir erwarten, dass auch sie klimavernünftiger werden. Das Zentrum der Bäuerinnen und Bauern setzt etliche Tradition neu um: den Laubengang als Fassaden- und Sonnenschutz, Schiebeläden, intelligent angeordnete Raumfolgen, die Konstruktion. Auf festem Boden ist das Haus durchwegs aus Holz konstruiert. Und exemplarisch: Lowtech statt hochinstallierte Hausmaschine. Die Lüftung, die Heizung und das Licht werden von Hand gesteuert. Das Bäuerinnen- und Bauernhaus ist voller Alltagsintelligenz. Und sie ist im wohlgeratenen Ensemble präzise platziert, aussen und innen elegant, schön dank zahlreicher wohlgeratener Details – ein Holzhaus, das nicht hölzern wirkt.»



Die stützenarme, lichte Halle für den Abtransport der Raummodule.

Constructive Alps in Silber

Das Gewerbehaus

Die Jury meint: «Die Montagehalle für die Tischlerei und Zimmerei Kaufmann ist ein Hochamt des Holzes. Erfindungsreich sind die Kranbahn für die Fabrikation der Raummodule und das Fachwerk miteinander verbunden. Das ermöglicht, die Halle tief zu halten und sie wie ein Möbel ins Hügelland zu stellen. Bis an die Grenze sind die Hochlast-Fachwerke aus Buchenholz dimensioniert. Das ermöglicht kleine Querschnitte, sodass die Fabrik innen wirkt, als wäre sie eine Stube, wo die Arbeiter, die Computer und die Maschinen fräsen, nageln und fügen. Hier soll gute Arbeit gesichert werden dank europaweit konkurrenzfähigen Produzierens. Und das schöne Gewerbehaus macht dafür Reklame.»



- 1 Stammhaus
- 2 Halle von Hermann Kaufmann
- 3 Halle von Johannes Kaufmann

**Zimmerei und Tischlerei Kaufmann, 2017
Reuthe (A)**

2. Preis: 15 000 Euro

Bauherrschaft: Michael Kaufmann, Reuthe

Architektur: Johannes Kaufmann, Dornbirn

Auftragsart: Direktauftrag

Ingenieure: Merz Kley Partner,

Dornbirn und Altenrhein

Klimaverneunft: Energieausweis Österreich / Vorarlberg, U-Werte der Bau-

teile tiefer als gefordert; Lüftung durch

Türen und Fenster; konstruiert in ein-

heimischer Fichte und Buche aus Deutsch-

land, verarbeitet unmittelbar vor Ort;

Heizung mit Holz via Betonkern; Wermuts-

tropfen: aus ökonomischen Gründen

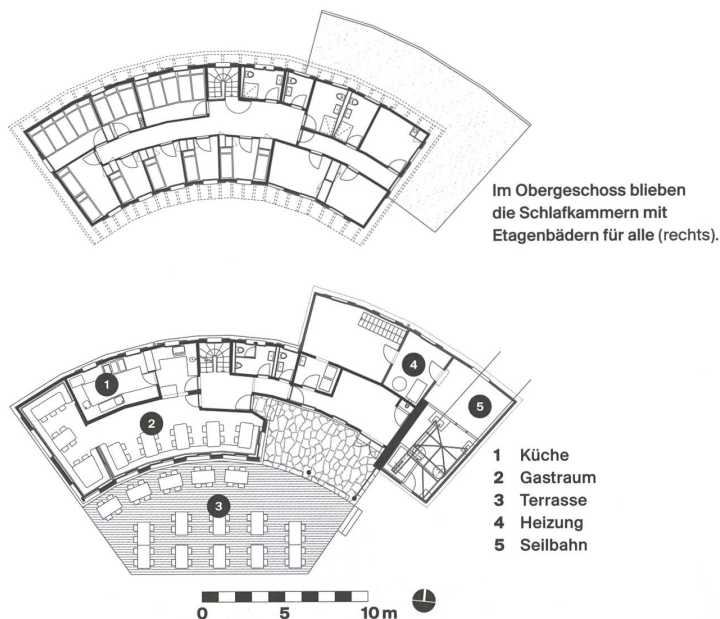
Trapezblechdach



Die Montagehalle der Zimmerei und Tischlerei Kaufmann in Reuthe als Treppenmöbel mit Lichtfänger im Hügelland des Bregenzerwaldes. Fotos: Adolf Bereuter



Das Ortstockhaus in Braunwald im Gebirge des Kantons Glarus: Die Ikone des Bauens in den Alpen ist klimavernünftig und mustergültig renoviert. Fotos: Hannes Henz



Ortstockhaus, 2016 Braunwald GL

3. Preis: 10 000 Euro

Bauherrschaft: OSH Braunwald, bestehend aus den Architekten sowie Marlen Pratter und Peter Birrer

Architektur: Margrit Althammer, René Hochuli, Marion Steiger, David Burkhard

Auftragsart: Direktauftrag

Klimavernunft: Isolierverglasung, Dämmung mit Holzfasern unter Denkmalbedingungen; Stückholzheizung, Lüftung nur in der Küche; Materialseilbahn; Zimmer ohne individuelle Bäder; Personal fährt mit E-Bikes den Berg hoch; Wermutstropfen: keine Sonnenenergie

Constructive Alps in Bronze

Der Alpenblick

Die Jury meint: «Das Ortstockhaus von Hans Leuzinger aus dem Jahr 1931 ist eine Ikone der Moderne in den Alpen. Nach mehr als achtzig Jahren war ihre Schönheit verblasst. Die Renovation verknüpft das Denkmal mit den Sitten und Bräuchen von heute. Die akribische Renovation ist beispielhaft fürs Renovieren weit über das Denkmal hinaus. Entstanden ist ein Haus, dessen Innenräume fürs Essen, Trinken und Übernachten grossen Charme haben. Und dessen Essenz, der Bergblick, virtuos innen und aussen neu inszeniert ist. Wir lernen: Klimavernunft beim Sanieren heisst Demut vor dem Bestand, Wissen um seine Möglichkeiten, Augenmass für die Veränderung und Wille zum Verzicht.»



Rekonstruiert: Interieur, Möbel und Fenster mit Schiebebeschlägen.



1 Ökonomiegebäude Josef Weiss, Dornbirn (A).



4 Publikumsfavorit: Kongresszentrum Agordo, Belluno (I).



3 Wohnhochhaus Le Solaris, Grenoble (F).



2 Bauernhof Contrada Bricconi, Oltressenda Alta, Bergamo (I).



5 Gasthaus, Hergiswald LU.



6 Bergkapelle, Kendlbruck, Ramingstein, Salzburg (A).



7 Gugg-Hof St. Margarethen, Brannenburg, Rosenheim (D).



8 Wohnhaus St. Ursula, Brig VS.

Anerkennungen und Publikumsfavorit

1 Ökonomiegebäude Josef Weiss, 2017 Dornbirn (A)

Die Jury meint: «Aus einem denkmalgeschützten Wirtschaftsgebäude hat Julia Kick mit einfachen Mitteln, mit Verstand und Respekt vor dem, was da war, einen Ort von Intensität und Schönheit für Atelier- und Wohnraum mitten in der Stadt geschaffen. Die alte Struktur von Stall, Remise und Scheune hat sie belassen. Es entstand ein Raumreichtum fürs Wohnen und Arbeiten mit Splitlevels, Luft-, Zwischen- und Dachräumen. Die Patina der Fassade nimmt das alte Haus in sein neues Leben mit, ausgebaut wurde es von innen her. Schön gedacht, gekonnt gemacht, gut geraten.»
Architektur und Bauherrschaft: Julia Kick, Philipp Nussbaumer, Dornbirn
Auftragsart: Direktauftrag
Foto: Angela Lamprecht

2 Bauernhof Contrada Bricconi, 2017 Oltressenda Alta, Bergamo (I)

Die Jury meint: «Ein Hoffnungsträger für ein abgelegenes Tal in den Bergamasker Alpen. Ein renovierter Stall für touristische Nutzungen, ein neuer Stall und eine Käserei für die heutige Berglandwirtschaft. In einem schönen Ensemble das Neue gekonnt zum Alten gesetzt. Bald folgen auch Zimmer für Feriengäste des Parco delle Orobie bergamasche.»
Bauherrschaft: Contrada Bricconi S. S. Società agricola di Perletti Giacomo, Oltressenda
Architektur: Francesca Favero, Caterina Franco, Anna Frigerio, Lab F3 architetti, Milano
Auftragsart: Direktauftrag
Foto: Lab F3

3 Wohnhochhaus Le Solaris, 2017 Grenoble (F)

Die Jury meint: «Le Solaris ist ein überraschender sozialer Wohnungsbau. Hoch gedämmte Aussenwände konstruiert aus Holz mit Wohnungen für den weiten Quartier-, Stadt- und Landschaftsblick. Beispielhafte autofreie Mobilität ohne Tiefgarage. Wünschen könnte man Holz auch für die Struktur, dagegen aber stehen noch die Vorschriften. Alu an der Fassade müsste nicht sein; Aluminium hat einen ästhetischen Reiz, aber ökologisch ist dieses Material – wie alle wissen – bedenklich. Dennoch: Le Solaris ist ein Vorreiter für das Holzhochhaus über Frankreich hinaus.»
Bauherrschaft: Actis, Office Public de l'Habitat de la région grenobloise, Grenoble
Architektur: Jean-Paul Roda, Lyon, Grenoble
Auftragsart: Wettbewerb
Foto: Bruno Rmain

4 Publikumsfavorit: Kongresszentrum, Agordo, 2018 Belluno (I)

Aus den 28 zur zweiten Runde eingeladenen Bauten hat das Publikum seinen Favoriten bestimmt: das Kongresszentrum des Brillenherstellers Luxottica. Auch die Jury war von diesem Holzbau angetan: «Hier entsteht Schönheit allein aus dem Tragwerk. Auf einer Wiese zwischen Dorf und Umfahrungsstrasse ist ein aufsehenerregender, wohlgeratener Ort entstanden. Der grosse Konzern braucht sein Zentrum an wenigen Tagen für sich selber und stellt es sonst der Allgemeinheit als Messe-, Markt- und Konzertort zur Verfügung.»
Bauherrschaft: Luxottica, Mailand
Architektur: Studio Bressan, Montebelluna, und Studio Botter, Agordo
Auftragsart: Wettbewerb
Foto: Simone Bossi

5 Gasthaus, 2018 Hergiswald LU

Die Jury meint: «Gion Caminada bereichert einen Pilgerort mit einem Baustein im Ensemble zur eindrücklichen Kirche von Hergiswald. Er schafft einen unverwechselbaren, magischen Ort. Das Gasthaus mit seinem unverwechselbaren Saal ist mehr als ein weiterer guter Holzbau, es ist Baukunst. Hier finden Gegensätze, Geschichte, lange Erfahrungen und grosses Können eines Architekten zueinander.»
Bauherrschaft: Albert-Koechlin-Stiftung, Luzern
Architektur: Gion A. Caminada, Vrin
Auftragsart: Direktauftrag
Foto: Gion A. Caminada

6 Bergkapelle, Kendlbruck, 2017 Ramingstein, Salzburg (A)

Die Jury meint: «Ach, wie ist die poetische Umsetzung dieser kleinen Bauaufgabe doch gut geraten. Eine Familie wollte eine Kapelle wiederaufbauen, die einer Strasse weichen musste. Und was zu tun ist, selber tun mit eigenem Holz und Können. Wände, Boden, Steildach sind traditionell verstrickt mit Balken von zwölf mal zwölf Zentimetern. Durch die Giebel-dreiecke mit Lamellen fliesst das Licht und schafft einen zauberhaften Innenraum. Und fast CO₂-neutral, denn innehalten kann man auch im Winter ohne Heizung.»
Bauherrschaft: Johann Müllner, Ramingstein
Architektur: Hannes Sampl, Atelier dunkelschwarz ZT OG, Salzburg
Auftragsart: Direktauftrag
Foto: Albrecht Schnabel

7 Gugg-Hof St. Margarethen, 2019 Brannenburg, Rosenheim (D)

Die Jury meint: «Suffizienz heisst Hand anlegen, mit viel Kopf und Herz. Ein Lebensentwurf, der in einem Haus zeigt, wie das Band an die vorindustrielle Zeit angeknüpft werden kann, um heute und morgen ressourcenschonend zu wohnen. Nachhaltigkeit, ganzheitlich verstanden, bringt Schönheit. Einfachheit, die es sich nicht einfach macht: «Ich geh' einheizen, mir ist kalt!» Der Gugg-Hof, ein Denkmal aus dem 16. Jahrhundert, hat es in die Zukunft geschafft.»
Architektur und Bauherrschaft: Lisbeth Fischbacher und Daniel Hoheneder, OACHA Architektur Bauforschung Denkmalpflege, Brannenburg und München
Auftragsart: Direktauftrag
Foto: Oacha Architektur

8 Wohnhaus St. Ursula, 2019 Brig VS

Die Jury meint: «Auf einem Grundstück ihres Klosters St. Ursula am Rand der Altstadt liessen die Klosterfrauen ein soziales und ökologisches Musterhaus bauen mitten im fröhlichen Baubabylon. Die Architekten haben die Erwartungen der Nonnen wohl übertroffen. Vom Konzept bis zum Detail der Ausführung des Holzhauses zwischen Betonwänden, von den Grundrissen bis zum Garten, von den hölzernen Kammern und Zimmern bis zu den kunsthandwerklich gefertigten Beschlägen erhielt der Kanton Wallis, was er fast nicht kennt: gute und schöne zeitgenössische Architektur.»
Bauherrschaft: Kloster St. Ursula, Brig
Architektur: Walliser Architekten, Brig; Sona Architects, Porto
Auftragsart: Wettbewerb
Foto: Michel Bonvin